

Hume | Dialoge über natürliche Religion

David Hume

Dialoge über natürliche Religion

Herausgegeben und übersetzt von Norbert Hoerster

Reclam

Englischer Originaltitel: *Dialogues Concerning Natural Religion*

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14057

1981, 2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe 2021

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014057-4

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Dialoge über natürliche Religion

Pamphilus an Hermippus 7

Teil 1 11

Teil 2 28

Teil 3 46

Teil 4 55

Teil 5 65

Teil 6 73

Teil 7 82

Teil 8 91

Teil 9 100

Teil 10 107

Teil 11 123

Teil 12 141

Zu dieser Ausgabe 165

Literaturhinweise 166

Nachwort 171

Pamphilus an Hermippus

Man hat gesagt, mein lieber Hermippus, dass die Dialogform, in der die antiken Philosophen häufig ihre Lehren darstellten, in späteren Zeiten nicht oft Verwendung fand und außerdem denen, die sich in ihr versuchten, nur selten gelang. Jene genaue und systematische Art der Argumentation, wie man sie heutzutage von einer philosophischen Untersuchung erwartet, führt den Verfasser ganz von selbst zu jener methodischen und didaktischen Form der Darstellung, wo man unmittelbar und ohne Vorbereitung den Punkt, auf den man hinauswill, darlegen und dann ohne Umschweife dazu übergehen kann, für diesen Punkt die nötigen Beweise zu führen. Ein *System* in Dialogform darzustellen, kann kaum als natürlich gelten; und jemand, der in Dialogform schreibt und dadurch sein Werk als weniger streng erscheinen lassen sowie den Eindruck des Verhältnisses von *Verfasser* und *Leser* vermeiden möchte, verfällt leicht in den größeren Fehler, das Bild von *Lehrer* und *Schüler* zu vermitteln. Auch wenn es ihm gelingt, das Gespräch durch thematische Auflockerung und durch Wahrung des rechten Gleichgewichts zwischen den Partnern auf eine natürliche, ungezwungene Weise ablaufen zu lassen, so verliert er doch häufig so viel Zeit mit den verschiedenen Einleitungen und Überleitungen, dass der Leser sich durch den Reiz der Form für das Opfer an Ordnung, Kürze und Genauigkeit kaum entschädigt fühlen wird.

Doch gibt es einige Themen, für welche die Dialogform wie geschaffen ist und wo sie der direkten, unkomplizierten Art der Darstellung auch heute noch vorzuziehen ist.

Jede Lehre, deren Richtigkeit so *offenkundig* ist, dass sich kaum über sie streiten lässt, und die andererseits zugleich so *wichtig* ist, dass sie dem Leser nicht oft genug eingeschärft werden kann, dürfte ein derartiges Stilmittel erfordern – ein Stilmittel, wo die Ungewöhnlichkeit der Form die Banalität des Inhalts in den Hintergrund treten lässt, wo die Lebendigkeit eines Gesprächs der betreffenden Lehre Nachdruck verleiht und wo das vielfältige Licht, das durch die Verschiedenheit der Personen und Charaktere auf den Gegenstand fällt, weder langweilig noch überflüssig erscheint.

Aber auch jede philosophische Frage, die so *dunkel* und *ungewiss* ist, dass die menschliche Vernunft sie nicht definitiv entscheiden kann, scheint – sofern man sie überhaupt behandeln will – ganz von selbst nach der Dialogform zu verlangen. Man darf vernünftigen Menschen durchaus dort Meinungsverschiedenheiten zugestehen, wo sich vernünftigerweise niemand sicher fühlen kann. Entgegengesetzte Auffassungen sind, auch ohne dass zwischen ihnen eine Entscheidung getroffen wird, eine angenehme Quelle der Unterhaltung. Und wenn der Gegenstand einer solchen Abhandlung Neugier und Interesse weckt, so versetzt sie uns gewissermaßen in Gesellschaft und verbindet so die beiden größten und reinsten Vergnügen des menschlichen Lebens: geistige Betätigung und Geselligkeit.

Es trifft sich, dass alle diese Umstände im Fall der *natürlichen Religion* vorliegen. Welche Wahrheit liegt so offen zutage und ist so gewiss wie die *Existenz* eines göttlichen Wesens, die selbst in den unwissendsten Perioden der Geschichte anerkannt wurde und für die die gebildetsten Geister um die Wette immer neue Beweise und Argumen-

te erdacht haben? Welche Wahrheit ist derart wichtig wie diese, die der Grund all unserer Hoffnungen, das sicherste Fundament der Moral, die stärkste Stütze der Gesellschaft und das einzige Prinzip ist, das wir in unseren Gedanken und Überlegungen niemals auch nur einen Augenblick lang außer Acht lassen sollten? Wenn wir uns aber mit dieser offenkundigen und wichtigen Wahrheit näher beschäftigen, was für dunkle Fragen erheben sich dann in Bezug auf die *Natur* jenes göttlichen Wesens: seine Eigenschaften, seine Ratschlüsse, seine Vorsehung! Diese Fragen sind unter den Menschen immer umstritten gewesen; die menschliche Vernunft hat sie nie in definitiver Weise lösen können. Und doch sind sie von derartigem Interesse, dass wir gar nicht anders können, als sie stets von neuem zu untersuchen – wenn auch bei unseren noch so sorgfältigen Untersuchungen bislang nichts als Zweifel, Ungewissheit und logische Widersprüche herausgekommen sind.

Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, dies zu bemerken, als ich wie gewöhnlich einen Teil des Sommers bei Cleanthes verbrachte und bei jenen Gesprächen zwischen Cleanthes, Philo und Demea zugegen war, von denen ich dir neulich in unvollständiger Form berichtete. Dieser Bericht hat, wie du mir sagtest, deine Neugier so erregt, dass ich unbedingt eine genauere, detaillierte Darstellung ihrer Erörterungen geben und jene unterschiedlichen Systeme näher erläutern müsse, die sie zu einem so heiklen Gegenstand wie dem der natürlichen Religion entwickelt haben. Der bemerkenswerte Gegensatz ihrer Charaktere steigerte deine Erwartungen noch zusätzlich; denn du stelltest die exakte philosophische Denkweise des Cleanthes dem unbesonnenen Skeptizismus Philos gegenüber, verglichest

aber auch die Einstellungen beider mit der starren, unbeug-samen Rechtgläubigkeit Demeas. Meine Jugend hat mich bei den Diskussionen der drei die Rolle eines bloßen Zuhö-rers spielen lassen; und jene Wissbegierde, die dem frühen Lebensalter natürlich ist, hat Abfolge und Zusammenhang ihrer Argumente meinem Gedächtnis in allen Punkten so tief eingeprägt, dass ich in meinem Bericht hoffentlich kei-nen wesentlichen Teil dieser Argumente auslassen oder entstellen werde.

Teil 1

Nachdem ich mich der Runde, die ich in Cleanthes' Bibliothek sitzend fand, zugesellt hatte, äußerte sich Demea gegenüber Cleanthes in anerkennender Weise über seine große Sorgfalt im Zusammenhang mit meiner Erziehung sowie über seine nie wankende Beständigkeit in all seinen Freundschaften. Pamphilus' Vater, sagte er, war dein enger Freund; der Sohn ist dein Zögling, ja darf als dein Adoptivsohn gelten, wenn wir nach der Mühe urteilen wollen, die du dir machst, ihm jeden nützlichen Zweig von Literatur und Wissenschaft nahezubringen. Nun ist deine Einsicht, davon bin ich überzeugt, nicht geringer als dein Eifer. Deshalb möchte ich dir jetzt einen Grundsatz mitteilen, den ich befolgt habe, was meine eigenen Kinder angeht; ich möchte sehen, wieweit er mit deinem Vorgehen im Einklang steht. Und zwar gründet sich die Erziehungsmethode, die ich anwende, auf folgendes Wort eines antiken Autors: »Wer sich mit Philosophie beschäftigt, muss zuerst Logik studieren, dann Ethik, darauf Physik und zuallerletzt die Natur der Götter.«¹ Danach erfordert die Wissenschaft der natürlichen Theologie, da sie die tiefste und am schwierigsten verständliche aller Wissenschaften ist, das größte Maß an Urteilsvermögen; und nur einem Geist, der über all die anderen Wissenschaften schon verfügt, darf man sie ohne Gefahr zumuten.

Wartest du so lange, sagte Philo, bis du deinen Kindern die Grundsätze der Religion beibringst? Ist nicht zu befürchten, dass sie Auffassungen, von denen sie während

¹ Chrysipp, zitiert bei Plutarch, *de repug. Stoicorum* [9, 10–35].

ihrer ganzen Erziehung so wenig gehört haben, später vernachlässigen oder vollkommen abweisen werden? Lediglich als Wissenschaft, erwiderte Demea, die an menschliche Reflexionen und Erörterungen gebunden ist, stelle ich die Beschäftigung mit der natürlichen Theologie zurück. Die Kinder früh zur Frömmigkeit zu erziehen, ist dagegen meine Hauptaufgabe; durch ständige Lehre und Unterweisung und auch, wie ich hoffe, durch mein Beispiel präge ich ihrem noch empfänglichen Geist die feste Bereitschaft ein, sämtliche Grundsätze der Religion zu achten. Während sie all die anderen Wissenschaften durchlaufen, weise ich sie immer wieder auf die Ungewissheit der jeweiligen Lehren hin, auf die unaufhörlichen Streitigkeiten der Menschen, auf die Dunkelheit aller Philosophie sowie auf die seltsamen, ja lächerlichen Folgerungen, die einige der größten Geister aus den Grundsätzen der bloßen menschlichen Vernunft abgeleitet haben. Nachdem ich auf diese Weise ihr Selbstvertrauen gezähmt und ihnen die gebührende geistige Demut beigebracht habe, trage ich nicht länger Bedenken, ihnen die größten Geheimnisse der Religion zu eröffnen; jene hochmütige Anmaßung der Philosophie, die jemanden verleiten kann, selbst die anerkanntesten Lehren und Auffassungen abzulehnen, scheint mir nun keine Gefahr mehr zu bilden.

Die Vorsorge, sagte Philo, die darin liegt, dass du deine Kinder schon früh zur Frömmigkeit erziehst, ist mit Sicherheit sehr vernünftig und in diesem weltlichen und irreli- giösen Zeitalter auch durchaus notwendig. Was ich aber an deiner Erziehungsmethode vor allem bewundere, das ist die Art und Weise, wie du dir jene Grundsätze der Philosophie und Wissenschaft, die Stolz und Selbstzufriedenheit

fördern und dadurch auf die Grundsätze der Religion zu allen Zeiten so destruktiv gewirkt haben, gerade zunutze machst. Man kann zwar feststellen, dass das einfache Volk, das von Wissenschaft und Forschung keine Ahnung hat, angesichts der endlosen Streitigkeiten der Gelehrten die Philosophie in aller Regel gründlich verachtet und sich aus diesem Grunde in den zentralen Lehren der Theologie, die man ihm beigebracht hat, umso fester verankert. Diejenigen andererseits, die sich Studium und Forschung in geringem Maße widmen und gerade in den neuesten und ungewöhnlichsten Lehrmeinungen viel Überzeugendes finden, glauben, dass für die menschliche Vernunft nichts zu schwierig sei; indem sie voller Anmaßung alle Schranken durchbrechen, entweihen sie den Tempel selbst in seinem heiligsten Innern. Cleanthes aber wird mir, so hoffe ich, darin zustimmen, dass es – nachdem die Unwissenheit als sicherstes Schutzmittel der Religion einmal hinter uns liegt – doch noch einen Weg gibt, um diese gottlose Freiheit nicht aufkommen zu lassen. Und zwar besteht er in einer Verbesserung und Vertiefung von Demeas Grundsätzen: Werden wir uns der Schwäche, Blindheit und Beschränktheit der menschlichen Vernunft ganz und gar bewusst. Ziehen wir ihre Ungewissheit und ihre endlosen Widersprüche selbst in Angelegenheiten des täglichen Lebens und Handelns gebührend in Betracht. Halten wir uns die Irrtümer und Täuschungen sogar unserer Sinne vor Augen; die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche in allen Systemen die ersten Grundsätze begleiten; die Widersprüche, die bereits den Begriffen von Materie, Ursache und Wirkung, Ausdehnung, Raum, Zeit, Bewegung sowie, kurz gesagt, von jedweder Quantität anhaften – Gegen-

ständen der einzigen Wissenschaft, die mit einigem Grund auf Gewissheit und Evidenz Anspruch erheben kann. Wenn diese Probleme deutlich ins Licht gerückt werden (wie es einige Philosophen und fast alle Theologen getan haben), wer kann dann diesem schwachen Vernunftvermögen weiter so viel Vertrauen entgegenbringen, dass er dessen Resultaten in so erhabenen, schwer verständlichen und der Alltagserfahrung so entrückten Fragen irgendwelche Beachtung schenkt? Wenn das Zusammenhalten der Teile eines Steines oder auch nur jenes Zusammengesetztheit aus Teilen, das dem Stein Ausdehnung verleiht – wenn, sage ich, diese alltäglichen Dinge so unerklärbar sind und so unvereinbare und widersprüchliche Aspekte enthalten, mit welcher Sicherheit können wir dann eine Entscheidung über den Ursprung von Welten treffen oder ihre Geschichte von Ewigkeit zu Ewigkeit verfolgen?

Während Philo dies sagte, konnte ich bemerken, dass sowohl Demea als auch Cleanthes lächelten. In Demeas Lächeln schien uneingeschränkte Genugtuung über die dargelegten Auffassungen zu liegen. Doch Cleanthes' Miene verriet eine gewisse Reserve, als ob er in den Argumenten Philos so etwas wie Ironie oder versteckte Bosheit wahrnehme.

Dein Vorschlag, Philo, sagte Cleanthes, geht also dahin, den religiösen Glauben auf einem philosophischen Skeptizismus aufzubauen. Und du meinst, wenn Gewissheit oder Evidenz aus jedem anderen Forschungsgebiet verbannt wird, werde sie sich uneingeschränkt auf jene Lehren der Theologie zurückziehen und dort eine besondere Stärke und Autorität entfalten. Ob dein Skeptizismus so absolut und aufrichtig ist, wie du vorgibst, werden wir im Einzel-

nen sehen, wenn wir von hier aufbrechen: Dann wird es sich zeigen, ob du zur Tür oder zum Fenster hinausgehst und ob du wirklich zweifelst, dass dein Körper der Schwerkraft unterliegt bzw. durch seinen Fall Schaden nehmen kann (wie die verbreitete Meinung besagt, die sich natürlich aus unseren trügerischen Sinnen und unserer noch trügerischeren Erfahrung herleitet). Diese Betrachtung, Demea, mag übrigens auch dazu dienen, unseren Ärger gegenüber dieser komischen Sekte der Skeptiker zu mildern. Falls sie ihre Position uneingeschränkt ernst nehmen, so werden sie die Welt mit ihren Zweifeln, Spitzfindigkeiten und Streitereien nicht lange behelligen; falls sie sich andererseits nur einen Scherz erlauben, so mag dies zwar ein schlechter Scherz sein, doch für Staat, Philosophie oder Religion können sie auf diese Weise nie zu einer ernsten Gefahr werden.

In Wahrheit, Philo, fuhr Cleanthes fort, erscheint es als sicher, dass jemand zwar in einer momentanen Laune, nachdem er sich intensiv mit den vielen Widersprüchen und Unvollkommenheiten der menschlichen Vernunft befasst hat, jedweder Überzeugung und Auffassung abschwören kann, dass er jedoch unmöglich in diesem totalen Skeptizismus verharren oder ihn auch nur für wenige Stunden in seinem praktischen Verhalten zum Ausdruck bringen kann. Gegenstände der Außenwelt drängen sich ihm auf; Emotionen bewegen ihn: Und schon verflüchtigen sich seine philosophischen Grübeleien, und nicht einmal die größte Willensanstrengung im Umgang mit den eigenen Empfindungen wird ihn auch nur für kurze Zeit in die Lage versetzen, wenigstens einen Schein von Skeptizismus zu bewahren. Und wozu überhaupt solche Willens-

anstrengung? Dies ist eine Frage, die er sich im Einklang mit seinen skeptizistischen Grundsätzen nie zufriedenstellend wird beantworten können. Im Ganzen gesehen kann daher kaum etwas lächerlicher sein als die Prinzipien der antiken Pyrrhoneer, die angeblich in allen Lebensbereichen denselben Skeptizismus zu praktizieren suchten, den sie aus ihren akademischen Proklamationen entnahmen und den sie auf diese hätten beschränken sollen.

Unter diesem Gesichtspunkt dürfte zwischen der stoischen und der pyrrhonischen Schule trotz ihres dauernden Streites eine große Ähnlichkeit bestehen: Beide scheinen das falsche Prinzip zur Grundlage zu haben, dass jemand eine Haltung, die er manchmal und unter gewissen Umständen einnehmen kann, immer und unter allen Umständen einnehmen könne. Wenn sich der Geist mit Hilfe stoischer Betrachtungen zu einer erhabenen Begeisterung für die Tugend emporgeschwungen hat und von dieser oder jener Vorstellung von Ehre oder Gemeinwohl stark ergriffen ist, so wird auch das äußerste Maß an körperlichem Schmerz und Leiden über ein solches Hochgefühl der Pflicht nicht triumphieren; vielleicht kann die Folge sogar sein, dass jemand noch unter Foltern lacht und jubiliert. Und wenn das in der Realität manchmal vorkommen kann, um wie viel mehr dürfte es dann möglich sein, dass sich ein Philosoph unter seinen Gefährten oder auch nur in seiner Studierstube in eine ähnliche Begeisterung hineinsteigert und dabei in seiner Einbildung den heftigsten Schmerz oder das größte Desaster, das er sich vorstellen kann, aushält. Wie aber soll er diese *Begeisterung* auf die Dauer aus halten? Seine geistige Anspannung lässt nach und kann nicht nach Belieben wieder erzeugt werden. Andere Dinge

lenken ihn ab; unvorhergesehene Unglücksfälle stürmen auf ihn ein: Der Philosoph sinkt nach und nach auf die Stufe des einfachen Mannes.

Deinen Vergleich zwischen Stoikern und Skeptikern lasse ich gelten, antwortete Philo. Doch du solltest gleichzeitig beachten, dass im Stoizismus der Geist, mag er auch seinen philosophischen Höhenflug nicht durchhalten können, selbst im Absinken seine einmal gewonnene Haltung noch teilweise bewahrt. Die Wirkungen des stoischen Denkens werden sich im alltäglichen Verhalten des Betreffenden erweisen und als Leitmotiv sein Handeln durchziehen. Die antiken Philosophenschulen, insbesondere die des Stoikers Zeno, kannten Beispiele von Tugend und Standhaftigkeit, die in unserer Zeit Erstaunen hervorrufen.

Eitles Wissen nur und falsche Schulweisheit,
Die doch die Sorge bannen für geraume Zeit,
Die Herzensangst und Pein vergessen machen,
Illusionen nähren, die verstockte Brust mit standhafter
Geduld

Wie dreifach Stahl umpanzern konnten.²

Ganz ähnlich wird jemand, dem skeptische Betrachtungen über die Ungewissheit und die engen Grenzen der Vernunft zur Gewohnheit geworden sind, diese nicht völlig vergessen, wenn er sich anderen Gegenständen zuwendet. Er wird vielmehr in seinem gesamten philosophischen Denken und Argumentieren – ich wage nicht zu sagen: in seinem alltäglichen Verhalten – sich von denen unterschei-

² [John Milton, *Paradise Lost* II, 565–569.]

den, die sich über das Problem entweder nie eine Meinung gebildet haben oder aber eine Auffassung vertreten, welche in die menschliche Vernunft größeres Vertrauen setzt.

Wie weit auch immer jemand seinen Skeptizismus in der Theorie treiben mag, er muss, das gebe ich zu, handeln, leben und sich verständigen wie andere Menschen; und er braucht hierfür keinen anderen Grund anzuführen als die absolute Notwendigkeit, die ihn zu einem solchen Verhalten zwingt. Wenn er seine Reflexionen über dieses notwendige Verhalten hinaus ausdehnt und sich über Gegenstände der natürlichen oder der geistigen Welt philosophische Gedanken macht, so verleiten ihn hierzu ein gewisses Vergnügen und eine gewisse Befriedigung, die er in solcher Betätigung findet. Er macht sich außerdem klar, dass jedermann, selbst im gewöhnlichen Leben, dieses philosophische Denken nicht völlig verleugnen kann; dass wir von unserer frühesten Kindheit an mit zunehmendem Alter immer allgemeinere Grundsätze des Verhaltens und des Denkens bilden; dass diese Grundsätze mit wachsender Erfahrung und Vernunft in ihrer Tragweite immer umfassender werden; und dass das, was wir als Philosophie bezeichnen, nichts anderes als ein stärker systematisch und methodisch orientiertes Vorgehen derselben Art ist. Das Philosophieren über die betreffenden Gegenstände unterscheidet sich nicht wesentlich vom Nachdenken über Dinge des gewöhnlichen Lebens; von unserer Philosophie dürfen wir lediglich ein größeres Maß wenn schon nicht an Wahrheit, so doch – in Anbetracht ihres genaueren und gewissenhafteren Vorgehens – an Beständigkeit erwarten.

Wenn wir jedoch über die Sphäre des Menschen und der ihn umgebenden Gegenstände hinausblicken, wenn

wir unsere Reflexionen auf die beiden Ewigkeiten richten, die dem gegenwärtigen Zustand der Welt vorhergehen bzw. nachfolgen, also auf die Schöpfung und Gestaltung der Welt, auf die Existenz und das Wesen von Geistern sowie auf das Vermögen und Wirken eines einzigen allumfassenden Geistes, der ohne Anfang und ohne Ende, dazu allmächtig, allwissend, unveränderlich, unendlich und unbegreiflich ist: dann müssten wir ohne die geringste Neigung zum Skeptizismus sein, um nicht zu bemerken, dass wir hier den Bereich unserer Fähigkeiten deutlich überschritten haben. Solange wir unsere Reflexionen auf Fragen des Handels, der Moral, der Politik oder der Ästhetik beschränken, wenden wir uns immer wieder an Denken und Erfahrung des Alltags, die uns in unseren philosophischen Schlüssen bestärken und zumindest zum Teil jenes Misstrauen beseitigen, das wir nur zu berechtigt gegen jede besonders subtile und ausgeklügelte Überlegung hegen. Doch hinsichtlich Überlegungen theologischer Art befinden wir uns nicht in dieser günstigen Lage – obgleich wir es gerade hier mit Gegenständen zu tun haben, die, wie wir nicht übersehen können, unser Begreifen übersteigen und deshalb mehr als alle anderen Gegenstände unserem Verstand erst nahegebracht werden müssten. Wir gleichen Leuten, die in einem fremden Lande leben: Alles muss ihnen verdächtig vorkommen, und jeden Augenblick sind sie in Gefahr, die Gesetze und Gebräuche der Menschen, unter denen sie leben und verkehren, zu verletzen. Wir wissen nicht, inwieweit wir unseren gewöhnlichen Denkmethoden auf einem derartigen Gebiet vertrauen sollen; denn selbst ihre Anwendung im Alltagsleben und in dem Bereich, auf den sie speziell zugeschnitten sind,

lässt sich nicht weiter begründen, sondern geht ganz und gar auf eine Art von Instinkt oder Notwendigkeit zurück.

Alle Skeptiker behaupten, dass die Vernunft, abstrakt betrachtet, unüberwindliche Argumente gegen sich selbst parat hat und dass wir uns niemals in irgendetwas eine sichere Überzeugung bewahren könnten, wenn nicht das skeptische Denken zu subtil wäre, als dass es unsere solideren und natürlicheren Argumente, die auf den Sinnen und auf der Erfahrung basieren, aus dem Felde schlagen könnte. Doch immer dann, wenn unsere Argumente dieses Vorteils verlustig gehen und sich vom gewöhnlichen Leben entfernen, befindet sich selbst der subtilste Skeptizismus offenkundig auf einer Ebene mit ihnen und kann ihnen mit Erfolg entgegentreten. Beide Seiten besitzen gleich viel Gewicht. Der Geist muss ihnen gegenüber unentschieden bleiben; und gerade in dieser Unentschiedenheit, in diesem Gleichgewicht beider Seiten besteht der Triumph des Skeptizismus.

Ich bemerke jedoch, sagte darauf Cleanthes, was dich, Philo, und alle theoretischen Skeptiker anbetrifft, so stehen eure Lehre und euer Verhalten in den schwierigsten Erkenntnisfragen ebenso sehr in Widerspruch zueinander wie im Rahmen des gewöhnlichen Lebens. Überall dort, wo sich Evidenz zeigt, da haltet ihr euch an sie – trotz eures Bekenntnisses zum Skeptizismus. Ja, einige von euch scheinen in ihren Entscheidungen nicht weniger bestimmt zu sein als diejenigen, die sich zu einem höheren Maß an Gewissheit und Sicherheit bekennen. In der Tat, wäre es nicht lächerlich, wenn jemand Newtons Erklärung des wunderbaren Phänomens des Regenbogens mit der Be-

gründung verwerfen wollte, dass diese Erklärung auf einer bis ins Kleinste gehenden Zerlegung der Lichtstrahlen beruhe und dass sich ein derart subtiler Gegenstand menschlichem Fassungsvermögen entziehe? Und wie würdest du auf jemanden reagieren, der gegen die Argumente von Kopernikus und Galilei für die Erdbewegung zwar im Einzelnen keine Einwände vorbringen könnte, diesen Argumenten jedoch auf Grund des allgemeinen Satzes seine Zustimmung verweigern würde, dass diese Gegenstände zu gewaltig und abgelegen seien, als dass die beschränkte und trügerische menschliche Vernunft sie erklären könne?

Es gibt in der Tat eine Art von stumpfsinnigem und ungebildetem Skeptizismus, wie du treffend bemerkt hast, der dem einfachen Volk ein allgemeines Vorurteil eingibt gegen alles, was es nicht leicht versteht, und es jedes Prinzip verwerfen lässt, das eine komplizierte Beweisführung erfordert. Diese Art von Skeptizismus wirkt sich verhängnisvoll aus für die Wissenschaft, nicht für die Religion. Denn wir finden, dass diejenigen, die sich am entschiedensten zu ihm bekennen, häufig nicht nur den gewaltigen Wahrheiten des Theismus und der natürlichen Theologie ihre Zustimmung geben, sondern ebenso den absurdesten Annahmen, die ein überliefelter Aberglaube ihnen vermittelt. Sie glauben fest an Hexen; doch dem einfachsten Lehrsatz des Euklid schenken sie keinen Glauben und keine Beachtung. Was aber die hochstehenden und philosophischen Skeptiker betrifft, so geraten sie in einen Widerspruch entgegengesetzter Art. Sie verfolgen ihre Untersuchungen bis in die abseitigsten Winkel der Wissenschaft und prüfen jeden Schritt, wobei sie das Maß ihrer Zustimmung dem jeweiligen Maß der Beweiskraft anpassen. Sie

müssen sogar anerkennen, dass gerade die schwierigsten und entlegensten Gegenstände jene sind, die durch die Philosophie am besten geklärt werden. So besteht das Licht in Wirklichkeit aus kleinsten Teilen; und man ergründet und beschreibt das wahre System der Himmelskörper. Dagegen ist der Stoffwechsel in einem Körper nach wie vor ein unerklärbares Geheimnis und der Zusammenhalt von Materieteilchen immer noch unbegreiflich. Diese Skeptiker sind daher genötigt, bei jeder aufkommenden Frage die jeweils relevanten Beweise als solche gesondert zu überprüfen und das jeweilige Maß ihrer Zustimmung ganz genau am jeweiligen Maß der aufgefundenen Beweiskraft auszurichten. So gehen sie vor bei allen physikalischen, mathematischen, moralischen und politischen Fragen. Warum dann nicht auch, so frage ich, bei den theologischen und religiösen Fragen? Warum sollen hier Schlussfolgerungen allein auf Grund der allgemeinen Annahme der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft, ohne jede Einzelerörterung des Beweismaterials verworfen werden? Lässt ein derartig ungleiches Verfahren nicht deutlich Vorurteile und Emotionen erkennen?

Unsere Sinne, sagst du, sind trügerisch, unser Verstand ist dem Irrtum ausgesetzt, und unsere Vorstellungen sogar von den ganz gewöhnlichen Dingen – wie Ausdehnung, zeitliche Dauer und Bewegung – sind voll von Ungereimtheiten und Widersprüchen. Du konfrontierst mich mit der Herausforderung, diese Schwierigkeiten zu lösen bzw. die Widersprüche, zu denen sie nach deiner Meinung führen, zu versöhnen. Zu einem so gewaltigen Unternehmen besitze ich weder die Fähigkeit noch die Muße; und außerdem erscheint es mir als überflüssig. Dein eigenes Verhal-

ten widerlegt immer wieder deine Grundsätze und zeigt, dass du sämtlichen etablierten Regeln im Bereich von Wissenschaft, Moral, Klugheit und Lebenspraxis ganz fest vertraust.

Ich werde nie dem harten Urteil eines berühmten Autors³ zustimmen, wonach die Skeptiker nicht eine Schule von Philosophen sind, sondern nur eine Schule von Lügnern. Ich möchte behaupten (hoffentlich ohne Anstoß zu erregen), dass sie eine Schule von Schelmen und Spaßvögeln sind. Was mich betrifft, so ziehe ich immer dann, wenn mir der Sinn nach heiterer Unterhaltung steht, mit Sicherheit eine weniger verwirrende und abstruse Form derselben vor. Eine Komödie, ein Roman oder vielleicht auch noch eine geschichtliche Darstellung versprechen natürlichere Entspannung als solche metaphysischen Haarspaltereien und Abstraktionen.

Es wäre vergeblich, wollte der Skeptiker einen Unterschied zwischen Wissenschaft und gewöhnlichem Leben oder zwischen der einen Wissenschaft und der anderen machen. Die Argumente, die hier wie dort verwendet werden, sind, sofern zutreffend, von der gleichen Art und enthalten die gleiche Beweiskraft und Evidenz. Wenn aber ein Unterschied zwischen ihnen besteht, so liegt die Überlegenheit ganz und gar auf der Seite der Theologie und der natürlichen Religion. Viele Grundsätze der Mechanik beruhen auf recht abstrusen Gedankengängen. Und doch würde niemand, dem an wissenschaftlichem Denken etwas gelegen ist – auch nicht der theoretische Skeptiker –, diese

³ *L'art de penser* [Antoine Arnauld, *La logique ou l'art de penser*, 1662].

Grundsätze im Geringsten bezweifeln wollen. Das koper-
nikanische System enthält die verblüffendste Paradoxie; es
steht in stärkstem Widerspruch zu unseren natürlichen
Vorstellungen, zu den Erscheinungen, ja zu unserer Wahr-
nehmung. Und doch sind jetzt selbst Mönche und Inquisi-
toren gezwungen, ihre Opposition dagegen aufzugeben.
Will nun Philo, ein so unvoreingenommener und kennt-
nisreicher Mann, der religiösen Hypothese irgendwelche
allgemeinen und nicht ins Einzelne gehenden Zweifel ent-
gegensetzen – einer Hypothese, die sich auf die einfachsten
und offenkundigsten Argumente stützt und, sofern sie
nicht künstlichen Hindernissen begegnet, dem menschli-
chen Denken so problemlos zugänglich ist?

Und hier können wir, so fuhr er zu Demea gewendet
fort, einen ziemlich seltsamen Umstand in der Geschichte
der Wissenschaften bemerken. Nachdem mit der Etablie-
rung des Christentums die Vereinigung der Philosophie
mit der Populärreligion zustande gekommen war, war unter
sämtlichen Lehrern der Religion nichts üblicher als hef-
tige Auslassungen gegen die Vernunft, gegen die Sinne,
gegen jedes Prinzip, das sich lediglich menschlicher Unter-
suchung und Forschung verdankt. Alle wesentlichen Leh-
ren der antiken Akademie der Skeptiker wurden von den
Kirchenvätern übernommen und in der Folge jahrhunder-
telang in jeder Lehranstalt und von jeder Kanzel der Chris-
tenheit verbreitet. Die Reformatoren machten sich diesel-
ben Grundsätze des Denkens – oder vielmehr ungezügel-
ten Redens – zu eigen; jede Lobrede auf die Vorzüge des
Glaubens wurde mit Sicherheit mit einigen massiven sati-
rischen Stichen gegen die natürliche Vernunft versehen.
Und ebenso verfasste ein renommierter Würdenträger der

römischen Kirche⁴, ein Mann von außerordentlich weitgespannter Gelehrsamkeit, neben einer Schrift zum Beweis des Christentums auch eine Abhandlung, in der sich sämtliche Spitzfindigkeiten des kühnsten und entschiedensten Pyrrhonismus finden. John Locke scheint der erste Christ gewesen zu sein, der offen zu behaupten wagte, dass der *Glaube* nichts anderes als eine besondere Form *vernünftigen Denkens*, Religion lediglich ein Zweig der Philosophie ist und dass man sich bei der Entdeckung sämtlicher Grundsätze der – natürlichen wie offenbarten – Theologie stets einer Argumentationsweise bedient hat, die dem Prozess der Wahrheitsfindung in der Moral, in der Politik oder in der Physik durchaus ähnlich ist. Der schlimme Gebrauch, den Pierre Bayle und andere Freigeister von dem philosophischen Skeptizismus der Kirchenväter und der ersten Reformatoren machten, trug noch weiter zur Verbreitung der einsichtsvollen Auffassung Lockes bei. Und inzwischen wird von allen, die auf Rationalität und Philosophie Gewicht legen, praktisch anerkannt, dass die Ausdrücke »Atheist« und »Skeptiker« fast dasselbe bedeuten. Und da es gewiss ist, dass sich niemand im Ernst zum Skeptizismus bekennt, so möchte ich hoffen, dass es gleicherweise niemanden gibt, der im Ernst den Atheismus vertritt.

Erinnerst du dich nicht, sagte Philo, an das treffende Wort Francis Bacons zu diesem Thema? Dass wenig Philosophie, erwiderte Cleanthes, jemanden zum Atheisten werden lässt, viel Philosophie ihn jedoch zur Religion zurückführt. Auch das ist eine sehr kluge Bemerkung, sagte Philo. Doch was ich im Auge habe, ist eine andere Stelle,

4 Pierre-Daniel Huet.